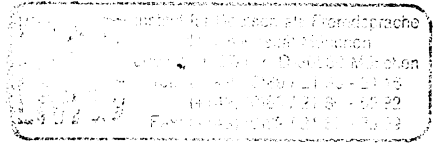


Muttersprache

**Vierteljahresschrift
für deutsche Sprache**



Herausgegeben von der
Gesellschaft für deutsche Sprache durch
Armin Burkhardt, Rudolf Hoberg, Peter Schlobinski,
Eva Teubert, Alfred Warner

Redaktion
Nicola Frank
in Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen
Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen der GfdS

Jahrgang 117 (2007)

Gesellschaft für deutsche Sprache

[GfdS]

ISSN 0027-514 X

Sämtliche Urheberrechte vorbehalten

© Gesellschaft für deutsche Sprache, Wiesbaden

Druck: Dinges & Frick Medientechnik, Drucktechnik & Verlag GmbH, Wiesbaden

INHALTSVERZEICHNIS

Aufsätze

Ulrich Ammon

Die Wichtigkeit und Schwierigkeit von Deutsch als Arbeitssprache in den EU-Institutionen.. 98

Ulrich Busse

Englisch als Lingua franca: Fluch oder Segen für Englisch und andere Sprachen?..... 154

Samuel Camenzind

Der Apostroph..... 348

Theo J. M. van Els

Sprachenpolitik der Europäischen Union. Wie wird es der deutschen Sprache ergehen? ... 124

Hilke Elsen/Sascha Michel

Wortbildung im Sprachgebrauch: Desiderate und Perspektiven einer etablierten Forschungsrichtung 1

Heiko Girnth/Andre Klump/Sascha Michel

»Du defamierst somit die Verfasser der Gästebucheinträge, wo wir wieder bei den Beleidigungen wären.« Volksetymologie gestern und heute im Romanischen und Germanischen 36

Undine Kramer

Koordinierte Ungleichheit: Zum Zeugma bei Idiomen 337

Hartmut E. H. Lenk

Wie wir Personennamen gebrauchen. Aspekte einer kontrastiven Onomapragmatik 296

Madeline Lutjeharms

Mehrsprachigkeit und Spracherwerb aus Brüsseler Sicht..... 110

Anita Malmqvist

Kaufwut, Gesundheitswahn und Vergnügungssucht – zeitkritische Wortbildungen im Deutschen mit Ausblick auf das Schwedische 17

Sandro M. Moraldo

Kommunikative Einheit in sprachlicher Vielfalt. Die Fremdsprachenfrage in Italien: Befunde und Anmerkungen aus einer sprachpolitisch-praktischen Perspektive 199

Sandra Plontke

Von *Ago* bis *Zwicken*. Die Fachsprache der Schuhfertigungstechnik in ihrer lexikalischen Vielfalt 61

Roswitha Reinbothe

Deutsch in China – am Beispiel der Gründungsgeschichte der Tongji-Universität..... 76

Katharina von Ruckteschell

Goethe in Europa

Das Institut und seine Sprachenpolitik in der EU 145

Horst Dieter Schlosser

verhüllen – verdrängen – beschönigen. Euphemismen im kulturellen Wandel 281

Günter Schmale

»Sprechen Sie Deutsch? – No, thank you...« – Zur Lage von Deutsch als Fremdsprache in Frankreich 216

<i>Jürgen Spitzmüller</i> Sprache und Identität: Warum die Anglizismen die Gemüter erhitzen	185
<i>Gerhard Stickel</i> Deutsche und europäische sprachliche Interessen.....	134
<i>Sergül Vural-Kara</i> Metaphern des Deutschen und ihre Wiedergabemöglichkeiten im Türkischen	237
<i>Alexander Werth</i> Semantische Dimensionen im Wortfeld »Volk«: Empirische Studien zur kognitiven Semantik	258
<i>Jin Zhao</i> Imagebroschüre: Text oder Kommunikat?	247
<i>Lech Zieliński</i> Ideologischer Kampf gegen gesamtdeutsche Elemente am Beispiel des Wörterbuchs der deutschen Gegenwartssprache von Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz.....	320

Rezensionen

Ammon, Ulrich/Reinbothe, Roswitha/Zhu, Jianhua (Hgg.): Die deutsche Sprache in China. Geschichte, Gegenwart, Zukunftsperspektiven. <i>Eberhard Ockel</i>	365
Bischoff, Doerte/Wagner-Egelhaaf, Martina (Hgg.): Mitsprache, Rederecht, Stimmgewalt. Genderkritische Strategien und Transformationen der Rhetorik <i>Eberhard Ockel</i>	181
Cyffka, Andreas/Balhar, Susanne/Quaas, Lydia (bearb.): Pons Kompaktwörterbuch: Deutsch als Fremdsprache <i>Eberhard Ockel</i>	280
Debus, Friedhelm: Kleinere Schriften. Zum 75. Geburtstag am 3. Februar 2007 ausgewählt und herausgegeben von Hans-Dieter Grohmann und Anja Kühn <i>Horst Naumann</i>	183
Documenta Orthographica Abt. B, Bd. 7–11 Hiltraud Strunk (Hg.): Dokumente zur neueren Geschichte einer Reform der deutschen Orthographie. Die Stuttgarter und Wiesbadener Empfehlungen. Roman Looser (Hg.): Dokumentation zur neueren Geschichte der deutschen Orthographie in der Schweiz Richard Schrodtt (Hg.): Dokumente zur neueren Geschichte der deutschen Orthographie in Österreich Dieter Herberg (Hg.): Dokumente zu den Bemühungen um eine Reform der deutschen Orthographie in der sowjetischen Besatzungszone und in der DDR von 1945-1972 Hiltraud Strunk (Hg.): Dokumentation zur Geschichte der deutschen Orthographie in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts <i>Gerhard Augst</i>	273
Greule, Albrecht (Hg.) unter Mitarbeit von Sabine Hackl-Rößler und Gerhard Janner: Studien zu Sprache und Religion. Aktuelle Probleme der religiösen Kommunikation aus der Sicht Studierender <i>Elżbieta Kucharska-Dreiß</i>	366

Hellfritzs, Volkmar: Personennamen Südwestsachsens. Die Personennamen der Städte Zwickau und Chemnitz bis zum Jahre 1500 und ihre sprachgeschichtliche Bedeutung <i>Horst Naumann</i>	177
Karg, Ina: Diskursfähigkeit als Paradigma schulischen Schreibens. Ein Weg aus dem Dilemma zwischen Aufsatz und Schreiben <i>Eberhard Ockel</i>	179
Kotin, Michail L./Krycki, Piotr/Laskowski, Marek/Zuchewicz, Tadeusz (Hgg.): Das Deutsche als Forschungsobjekt und als Studienfach. Synchronie – Diachronie – Sprachkontrast – Glottodidaktik <i>Eberhard Ockel</i>	91
Kresic, Marijana: Sprache, Sprechen und Identität. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst <i>Eva-Maria Thüne</i>	93
Kürschner, Wilfried/Rapp, Reinhard (Hgg.): Linguistik International. Festschrift für Heinrich Weber <i>Eberhard Ockel</i>	370
Lemke, Siegrun(Hg.): Sprechwissenschaft/Sprecherziehung. Ein Lehr- und Übungsbuch. <i>Eberhard Ockel</i>	176
Wolfgang Mentrup: Stationen der jüngeren Geschichte der Orthographie und ihrer Reform seit 1933 Gerhard Augst.....	373
Miosga, Christiane: Habitus der Prosodie. Die Bedeutung der Rekonstruktion von personalen Sprechstilen in pädagogischen Handlungskontexten <i>Eberhard Ockel</i>	96
Moghaddam, Roya: Welche Bedeutung hat Geschlecht in Gesprächsinteraktionen. Eine empirische Studie zum universitären Sprachgebrauchsverhalten im Iran – Kontrastiv zu ausgewählten Untersuchungen des deutschsprachigen Raumes <i>Eberhard Ockel</i>	368
Neuland, Eva (Hg.): Variation im heutigen Deutsch. Perspektiven für den Sprachunterricht <i>Günther Pflug</i>	174
Hermann Paul: Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes <i>Joachim Grzega</i>	373
Schmidt, Wilhelm: Geschichte der deutschen Sprache. Ein Lehrbuch für das germanistische Studium <i>Wilfried Seibicke</i>	178
Speyer, Augustin: Germanische Sprachen. Ein historischer Vergleich <i>Eberhard Ockel</i>	180
Warner, Alfred: Historisches Wörterbuch der Elektrotechnik, Informationstechnik und Elektrophysik. Zur Herkunft ihrer Begriffe, Benennungen und Zeichen. <i>Günther Pflug</i>	272
Wigbers, Melanie: Krimi-Orte im Wandel. Gestaltung und Funktionen der Handlungsschauplätze in Kriminalerzählungen von der Romantik bis in die Gegenwart <i>Eberhard Ockel</i>	94
Stichwörterverzeichnis des Jahrgangs 2007	377

Wortbildung im Sprachgebrauch

Desiderate und Perspektiven einer etablierten Forschungsrichtung

Von HILKE ELSÉN und SASCHA MICHEL

Abstract

Die traditionelle Wortbildungsforschung untersucht Wortbildungseinheiten und -arten schwerpunktmäßig auf der Ebene des Sprachsystems, der *Langue*¹. In jüngster Zeit werden jedoch Definitionen und Typologien, die sich auf »das Deutsche« beziehen, zunehmend in Frage gestellt. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass in größerem Maße der Sprachgebrauch, die *Parole*, in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit rückt. Dadurch werden auch bislang weitgehend vernachlässigte Epiphänomene fokussiert und deren Status innerhalb des Systems diskutiert. Um zu einer adäquaten sprachgebrauchsbezogenen Wortbildungsforschung zu gelangen, muss das Potenzial der wichtigsten Sprachgebrauchsdisziplinen herausgearbeitet werden, um schließlich in einer Verzahnung der Erkenntnisse zu münden. Der Beitrag versucht demnach, Desiderate und Perspektiven einer Erforschung der Wortbildung im Sprachgebrauch zu skizzieren.

Traditional research on word formation analyses the language system (*langue*). Recently, definitions and typologies which refer to »German« are increasingly questioned. More and more, the actual use of language (*parole*) moves into the centre of discussion. In this article, largely neglected epiphenomena are focussed and their position within the system is discussed. In order to allow an adequate research on »real-life« word formation, the potentials of the relevant disciplines such as sociolinguistics or cognitive linguistics will be elaborated. We postulate an approach which combines these results to obtain an adequate conception of the processes underlying the morphological structure of words. This contribution thus tries to sketch desiderata and perspectives of research on word formation in language usage.

1 Einleitung

Die Wortbildung gehört zweifelsfrei zu den etablierten Forschungsgebieten innerhalb der Linguistik mit zahlreichen, auch mehrfach aufgelegten Einführungen². Die meisten Studien zu Wortbildungseinheiten und -arten befassen sich allerdings primär mit *langue*-strukturellen, d. h. *langue*-bezogenen Problem- und Fragestellungen, während der konkrete Sprachgebrauch, die *Parole*, weitgehend vernachlässigt wird. Dies bringt einerseits zwar den Vorteil einer Konzentration auf wesentliche, eine Kategorie definierende Kriterien mit sich, verdeckt andererseits aber, dass Kategorien realiter aus Zentrum und Peripherie bestehen, da im konkreten Gebrauch nicht alle Belege sämtliche definierenden Kriterien aufweisen. Aus den üblichen Darstellungen sowie aus Einzeluntersuchungen³ leiten sich somit die folgenden Probleme ab: Kategorien für Wortbildungseinheiten und -arten werden oft pauschal und generalisierend für den (vermeintlichen) Standard postuliert. Studien beziehen sich in der Regel auf schriftliche Quellen und gehen nur selten von exakt vordefinierten ko-

¹ *Langue*, Norm oder Standard verstanden nach Ferdinand de Saussure als abstraktes System, als theoretischer Überbau aller realisierbaren Möglichkeiten, der allen Sprechern zur Verfügung steht und im konkreten Sprachgebrauch, der *Parole*, zur Anwendung kommt. Eine zirkuläre Verbindung zwischen *Langue* und *Parole* ist nun insofern gegeben, als die *Langue* auf der Basis der *Parole* entsteht.

² Vgl. z. B. Henzen (1965), Fleischer/Barz (1995), Eichinger (2000), Erben (2000 b), Motsch (2004) und Donalies (2005 a).

³ Vgl. z. B. die empirische Studie zur Kurzwortentwicklung in Kobler-Trill (1994).

und kontextuellen Gegebenheiten aus, auf die sich der Geltungsbereich der durchgeführten Untersuchung aber ausschließlich bezieht. Diese Gegebenheiten implizieren sowohl eine genaue Analyse des empirischen Materials (geschrieben vs. gesprochen) als auch der Situationsumstände, inklusive der soziologischen Eigenschaften der Sprachteilhaber/-innen. Immer wieder kommt es bei empirischen Erhebungen zu problematischen Kategorien oder Einheiten und wir können letztendlich folgende Tatsachen nicht ignorieren:

- Die Langue erwächst aus der Parole.
- Die Sprache ist ein heterogenes Gebilde, welches sich aus mehreren unterschiedlichen Varietäten konstituiert.
- Es gibt »gute« und es gibt »schlechte« Beispiele einer Kategorie. Manche Beispiele ergeben eine große Gruppe an Ausnahmen.

Viele ähnliche Beispiele lassen eine eigene Kategorie zunächst gerechtfertigt erscheinen, und sei es nur, um die Systematizität, die hinter den »Ausnahmen« steckt, besser zu fassen. Wenn wir solch eine neue Erscheinung finden, lässt sie sich noch nicht direkt klar definieren. Über die Notwendigkeit und Akzeptabilität neuerer so genannter Sonderkategorien kann man jedoch trefflich streiten. Ein anderer Lösungsvorschlag bestünde dann in der Nivellierung solcher Zusatzkategorien, was bedeutet, dass man alle Belege den »etablierten« Kategorien zuordnet (vgl. z.B. Donalies 2005 a). Eine solche »Entrümpelung« erweist sich einerseits in Anbetracht zahlreicher Kategorien als zweifelsfrei notwendig, birgt jedoch andererseits die Gefahr, dass interne Kategorienstrukturen nicht ersichtlich werden. Vielmehr suggeriert sie eine kategoriale Homogenität, die der empirischen Überprüfung bedarf.

Sofort werden einige Probleme und Fragen ersichtlich:

- Wie viele Ausnahmen ergeben schließlich eine Kategorie? Müssen Ausnahmen überhaupt einer separaten Kategorie zugeordnet werden oder genügen schon die etablierten Kategorien?
- Wie gestalten sich entsprechende Darstellungen?
- Wann dürfen Phänomene, die nur auf okkasioneller Ebene beobachtet werden, als für den deutschen Standard relevant gelten?
- Vielfach suchen Wörterbücher ihr Material hauptsächlich in der Zeitungssprache und Literatursprache. Aber: Sind diese Quellen wirklich repräsentativ für »das Deutsche«? Welche Varietäten dürfen wir für die Beschreibung der Langue heranziehen?

Im vorliegenden Beitrag werden wir uns mit genau diesen parole-orientierten Fragestellungen befassen und dabei die Leistungsfähigkeit sprachgebrauchsbezogener Theorien für die Wortbildung umreißen. Insbesondere die folgenden Disziplinen stehen im Zentrum der Betrachtung: Korpuslinguistik, Textlinguistik, Gesprächslinguistik, Pragmatik, Soziolinguistik und kognitive Linguistik. Nach einer Skizzierung gegenwärtiger forschungstheoretischer Problembereiche soll aufgezeigt werden, welche Potenziale die genannten Disziplinen aufweisen und welche Forschungsperspektiven sich daraus ergeben.

2 Forschungsüberblick und Problembereiche

Einige praktische Beispiele sollen nun die eingangs aufgeworfenen Thesen veranschaulichen: In ihrem Artikel zu Phrasemen geht Donalies (2005 b) u. a. dem Unterschied zwischen Wort, Phrasem und Phrase nach und stellt die Abgrenzungskriterien und Identifizierungsmittel dieser Kategorie in Frage: Polylexikalität, morphosyntaktische Anomalie, semantische Anomalie, mnemische Abrufbarkeit, Frequenz. Sie zeigt in ihrer Diskussion, dass keines der Kriterien letztendlich ausreicht, um ein Phrasem zu erkennen. Sollten wir darum Kategorien wie Phraseme, Phraseologismen, Phraseolexeme o. Ä. abschaffen, weil es kein ausschlaggebendes Merkmal gibt und damit keine absolute Definition? Doch Ausdrücke wie *ins Gras beißen* sind weder freie syntaktische Fügungen noch Wörter und trotzdem stellen sie eine Einheit dar. Wenn eine Wortgruppe wie *den Rahm abschöpfen* als Phrasem eingeordnet wird, ist *die Sahne abschöpfen* in einigen Zeitungsbelegen als Variante zu akzeptieren, auch wenn sie nicht ganz so gut passt? Als verwandt, jedoch ungleich brisanter, erweisen sich die Wortgruppenlexeme, seit langem als produktive Wortbildungsmöglichkeit in den Fachsprachen anerkannt, von linguistischen Fachzeitschriften aber überwiegend verweigert. Sie gelten in den Fachsprachen, in denen sie als Mehrwortbenennungen aufkamen, als lexikalische Einheiten (vgl. Reinhardt/Köhler/Neubert 1992: 18) bzw. als besonders häufig vorkommendes Bildungsmuster (vgl. Fluck 1984: 60; Möhn/Pelka 1984: 16 ff.). Es handelt sich dabei um Syntagmen, die nicht als freie Fügungen bezeichnet werden können, da sie mit relativ fester Struktur und fester Bedeutung wiederholt vorkommen und in dieser Hinsicht den eigentlichen Lexemen gleichen, vgl. *Dreißigjähriger Krieg*, *Teutoburger Wald*, *Kap der guten Hoffnung*, *soziale Marktwirtschaft*, *essigsaurer Tonerde*, *Forelle blau*. Es sind stehende Begriffe, lexikalisierte feste Fügungen mindestens zweier getrennt geschriebener Wörter ähnlich den Komposita, die Terminuscharakter besitzen (vgl. Möhn 1986: 120). Die Einzelwörter bleiben beieinander und lassen sich nicht austauschen. Sie beziehen sich auf eine begriffliche Einheit mit meist spezialisierter Bedeutung (vgl. Möhn 1986: 119). Im Gegensatz zu Phraseologismen ist die Gesamtbedeutung des Ausdrucks aber aus den Bedeutungen der Einzelwörter ableitbar, denn vielfach gilt für Phraseologismen partielle oder totale Idiomatizität als konstitutiv (z. B. Fleischer/Michel/Starke 1993: 148). Besonders viele Phraseologismusklassifikationen gehen zumindest von zwei zentralen Bestimmungskriterien aus: mehrere Wörter und Idiomatizität (vgl. Korhonen 2002: 402). Dies trennt somit die Phraseologismen von den Wortgruppenlexemen. Außerdem können im Gegensatz zu Phraseologismen Wortgruppenlexeme die Basis von Kürzungsvorgängen bilden (*Europäische Union* > *EU*).

Für uns ist nun wesentlich, dass die in den Fachsprachen fest definierten Begriffe auch in die Allgemeinsprache eindringen können (vgl. Elsen i. Dr. c). Aus der Sprache des Rechts stammt *öffentliches Recht* (im Gegensatz zu *Privatrecht*). *Fleißiges Lieschen* und *Fette Henne* kommen aus der Botanik, aus der Astronomie *Großer Bär*, aus der Geometrie *rechter Winkel*, aus der Physik *kinetische Energie*, aus dem Sport *Salto rückwärts*. Das Bildungsmuster tritt auch in der Pressesprache auf. Eine noch fehlende Terminologisierung wird in der Etablierungsphase vorübergehend ausgeglichen durch graphische Hinweise wie Kursivsetzung, Anführungszeichen und/oder Großschreibung (vgl. Elsen 2004, i. Dr. c, Elsen/Dzikowicz 2005), bis auf diese Hilfen verzichtet werden kann (*genetischer Fingerabdruck*, *großer Lausangriff*, vgl. auch Wilss 1998: 144). Insgesamt ist eine feste Definition des Wortgruppenlexems bisher schwierig, da mehrere Definitionskriterien zusammenspielen. Es handelt sich um ein Phänomen der Parole, das erst allmählich an

Einfluss auf die *Langue* gewinnt. Wir befinden uns dabei im Grenzgebiet zwischen Fach- und Allgemeinsprache und müssen der Tatsache Rechnung tragen, dass unsere standardsprachlichen Wortbildungsmuster durch bestimmte Varietäten erweitert werden können. Das Problem der Phraseme und Wortgruppenlexeme zeigt, dass es offenbar einen Übergang gibt von Varietät zu Standard, aber auch von Wort zu bestimmten Wortgruppen, also einen wortbildungsexternen Grenzbereich.

Die andere Richtung, von Wortbildung zur Phonologie, ist ebenfalls hin und wieder kritisch. In der Werbesprache werden vielfach neue Wurzeln gefunden (vgl. u. a. Voigt 1985, Ronneberger-Sibold 2000, Stoll 1999). In der Fachsprache der Chemie, z. B. *Alfospas*, *Acevip*, *Bindol*, in Kinderbüchern, z. B. *byll-en*, *Drexe*, *asdrubal*, *Flepp*, und anderen literarischen Texten treten sie ebenfalls auf (vgl. Elsen 2004, 2005 a). Zwar wird in der Regel solch ein Kunstwort definiert als neue Wurzel, also morphologisch nicht komplex (ausführlich Elsen 2005 a), das hindert manche Autoren jedoch nicht daran, beteiligte Einheiten wie *-al*, *-on* oder *-in* als Morpheme zu bezeichnen (z. B. Voigt 1985, Stoll 1999). Problematisch ist dann, ob Beispiele wie *Aspirin*, *Togal*, *Saridon*, *Biskin* morphologisch komplex zu nennen sind oder solche wie *Weizenin*, *Backin*, die eindeutig ein freies Lexem erkennen lassen. Auch Beispiele für chemische Verbindungen wie *Acerbon*, *Bindol*, *Acetocaustin*, *Bayboran* weisen Endungen auf, die wie Morpheme aussehen, allerdings keine stabile Bedeutung tragen und nur zur Klangwirkung des Wortes beitragen – im Gegensatz zu echten Derivationen wie *Adhäsin* (Protein), *Alendronat* (Salz), *Afwillit* (Mineral). Erstens gibt es verschiedene Wortbildungsmöglichkeiten, um klangähnliche Wörter zu erhalten: Kunstwortbildung, Kontamination, Kürzung, Ableitung (vgl. Elsen 2004, 2006). Zweitens ist die Einordnung der Wörter mit solchen Pseudomorphemen (vgl. Elsen 2006) schwierig. In jedem Fall steht das Lautgerüst des gebildeten Wortes im Vordergrund. Weiter gibt es bei den Namen für fiktive Gestalten Kunstwörter, die nicht willkürlich gebildet zu sein scheinen – *Brazoragh*, *Ch'tuon*, *Ghuzdan* für böse, meist nichtmenschliche Gestalten, *Salamir*, *Kalakaman*, *Galdalyn* für gute, mächtige Magier, *Ceena*, *Valliessa*, *Agwira* für Mädchen (vgl. Elsen 2005 a). Diese Namen, alles Kunstwörter, unterscheiden sich tendenziell in Endung, Phonotaktik und allgemein in der Lautgebung. Alles deutet darauf hin, dass auch der Gestalteindruck eine verständnissteuernde Wirkung auslöst (vgl. Elsen i. Dr. a). Also gibt es einen weiteren wortbildungsexternen Übergangsbereich, den zwischen Wortbildung und Phonologie.

Ein (nach wie vor) äußerst strittiger Begriff ist der des Affixoids. Affixoide gehen auf freie Lexeme zurück und besitzen immer noch freie *Pendants*, aber mit anderer Bedeutung. Sie verhalten sich in vielerlei Hinsicht wie Affixe, denn sie sind reihenbildend, platzfest und werden mit Stämmen kombiniert. Sie können aber weder eindeutig als Affix noch eindeutig als Grundmorphem klassifiziert werden. *Riese(n)-*, *Schwein(e)-*, *Affe(n)-* z. B. haben ein freies *Pendant*, sind nicht mehr lexikalisch und eindeutig produktiv: *Riesenärger*, *Riesendurst*, *Schweinegeld*, *schweinekalt*, *Affenhitze*, *Affentempo*, *Affenarbeit*. Sie haben sich semantisch von ihrem freien *Pendant* entfernt, denn im Gegensatz zum Erstglied in einem Determinativkompositum wie *Affenkäfig*, *Schweinegestall* haben solche Präfixoide eine weniger speziell determinierende als allgemein intensivierende, steigernde Funktion und schließen sehr oft als synthetische *Elativformen* eine morphologische Lücke im Deutschen. Häufig tritt auch noch die Verlagerung des Wortakzentes hinzu oder es gibt zwei Akzente und es entstehen Reihen. *Affenarbeit* allein würde als nicht mehr motiviertes Kompositum betrachtet werden. Aber die systematische Bildung mehrerer Lexeme mit solch einem Element, das jeweils einen ähnlichen Bedeutungsverlust zeigt, hier reduziert

von ›Affe‹ auf Steigerung, weist auf ein produktives Muster hin. Der Bedeutungsverlust der betroffenen Konstituente erfolgt nicht jeweils neu in der Zusammensetzung. Neue Bildungen entstehen mit und wegen der bereits veränderten Bedeutung des Substantivs *Affe*, das nun in bestimmten Kombinationen seine Eigenständigkeit verliert. Es könnten somit drei Gruppen von Wörtern angenommen werden: *Affenkäfig – Affenarbeit, schweinegünstig – supergünstig*. *Affenarbeit* ist eine Affixoidbildung, *Affenkäfig* ist ein Kompositum. Eine Bildung wie *supergünstig* hingegen ist eine Präfigierung, denn *super* gelangte als Präfix zur Steigerung ins Deutsche und verbreitete sich erst nachträglich als freies Lexem in der Bedeutung ›hervorragend‹.

Vielfach wird der Begriff des Affixoids jedoch abgelehnt.⁴ Dann ist zu entscheiden, ob es sich bei *Riesenärger* und *saubillig* entweder um Komposita oder um Ableitungen handelt. Wird eine Entweder-oder-Zuordnung dem Phänomen gerecht oder ist es plausibler, graduelle Abstufungen und Übergänge anzunehmen? Lässt sich überhaupt pauschalisieren, was »im Deutschen« zur Komposition und was zur Derivation gehört? Oder sollte zwischen den Varietäten differenziert werden, um anhand unterschiedlicher Korpora zu unterschiedlichen Statusbestimmungen zu gelangen? Ist *sau-* als Präfixoid in der Jugendsprache nicht grammatikalisiert als in der Standardsprache? Wie sieht es mit der Unterscheidung der gesprochenen von der geschriebenen Sprache aus?

Für unsere Diskussion ist dieser Punkt deswegen wichtig, weil wir es hier wieder mit einem strittigen Übergangsbereich zu tun haben, und zwar mit einem wortbildungsinternen, dem zwischen den Wortbildungsarten Komposition und Derivation bzw. zwischen den Einheiten Wort (Kompositionsglied) und Affix.

Schließlich gibt es auch Wörter bzw. Wortteile, die sich einer eindeutigen Zuordnung gänzlich entziehen. So fällt es beispielsweise nicht leicht, die größtenteils auf das Medium Internet und auf die konzeptionell nächstsprachlichen⁵ Textsorten beschränkten Einheiten *-zine*, *-tainment* oder *-minator* zu klassifizieren. Diese Einheiten mögen einerseits zwar nicht zum Kernbestand deutscher Wortbildungseinheiten gehören, dennoch sind sie vorhanden – und das in immerhin beachtlicher Zahl. Die folgende Tabelle gibt einen Überblick über Frequenzverhältnisse, ermittelt mit Hilfe der Internetsuchmaschine *Google* (14. 12. 2006):

Tabelle: Frequenz einzelner Wortbildungseinheiten

Einheit	Frequenz	Beispiele
<i>-zine</i>	779.000	<i>Geo-Zine, frauen-e-zine, Metallic-Zine, Caf-E-Zine</i>
<i>-tainment</i>	405.000	<i>Food-o-tainment, Audio-Tainment, Histotainment</i>
<i>-minator</i>	9.320	<i>Term-minator, TV-Minator, Tourminator, HaJü-Minator</i>

Handelt es sich bei *-zine*, *-tainment* und *-minator* um Wörter, Kurzwörter, Affixoide, Affixe oder Konfixe? Wie kurz dargelegt werden soll, gibt es stichhaltige Argumente gegen eine Interpretation der Einheit *-tainment* als Kurzwort, Affixoid oder Affix: Die freie Verwendbarkeit ist – wenn überhaupt – äußerst eingeschränkt, in der Regel tritt die Einheit gebunden an ein Erstglied auf und lässt sich semantisch wie folgt beschreiben: ›Präsentation des mit der ersten Konstituente Bezeichneten auf unterhaltsame Art und Weise, als Erlebnis‹.

⁴ Vgl. zur Diskussion u. a. Schmidt 1987, Fleischer/Barz 1995: 27 f., Donalies 2005 a: 25–26.

⁵ Zu den Begriffen *medial* und *konzeptionell*, *nähe-* bzw. *distanzsprachlich* vgl. Koch/Oesterreicher 1985 und 1996.

Histotainment beispielsweise ließe sich paraphrasieren als ›Präsentation historischer Ereignisse/Fakten auf unterhaltsame Art und Weise, als Erlebnis‹.

Somit weist die Einheit zwar eine ähnliche denotative Bedeutung wie das zugrunde liegende *Entertainment* auf; durch die ausgeprägte Gebundenheit an ein Erstglied schließt sich jedoch eine Interpretation als Kurzwort, und somit als Wort, aus. Wörter zeichnen sich prototypisch dadurch aus, dass sie morphologisch stabil und syntaktisch mobil sind. Während morphologische Stabilität gewährleistet zu sein scheint, trifft dies auf die syntaktische Mobilität nicht uneingeschränkt zu. Die tendenzielle Gebundenheit an ein Erstglied kann demnach als wortuntypisch aufgefasst werden. Im Gegensatz zu der Einheit *-minator*, für die aufgrund der Bedeutungsdivergenz zu *Terminator* tatsächlich die Möglichkeit einer Unterscheidung zwischen Wort und Kurzwort besteht, bleibt bei *-tainment* nur die Kurzwortinterpretation übrig. Obwohl *-tainment* einige Charakteristika der Kategorie Kurzwort aufweist, werden nicht alle prototypischen Kriterien erfüllt. Einzelne freie Belege (*Minator*, *Tainment*) können (noch) als Ausnahmen gelten.

Die ausgeprägte denotative, d. h. lexikalische Bedeutung führt u. a. auch dazu, dass der Wortbildungseinheit nicht der Status eines Affixoids bzw. Affixes zukommt. Gegen eine Interpretation als Affixoid spricht zudem die Tatsache, dass ein für diese Kategorie charakteristisches freies und bedeutungsdivergentes Grundmorphem **Tainment* nicht vorhanden ist.

Wie schaut es mit der übrig gebliebenen Kategorie aus? Konfixe gelten in der Regel als gebundene Grundmorpheme, die basis- und kompositionsgliedfähig sind, über eine »lexikalisch-begriffliche Bedeutung« (Fleischer/Barz 1995: 25) verfügen und sich mit sämtlichen Wortarten kombinieren lassen (vgl. Donalies 2000: 144–159 und Elsen 2005 b: 133–140). Die Einheit *-tainment* ist – wenn auch nur eingeschränkt – basis- (*Hypertainment*, *Multitainment*) und kompositionsgliedfähig (*Infotainment*, *Handytainment*, *Weintainment*), ihre Eigensemantik scheint relativ ausgeprägt zu sein und sie verbindet sich mit einigen Wortarten, typischerweise jedoch mit Substantiven (vgl. für *-minator* Michel 2006 b: 298–300). Damit rückt die Einheit offensichtlich näher an die Kategorie Konfix als an die Kategorie Wort, obwohl *-tainment* keine Wurzel ist (vgl. Michel i. Vb.).

Wenn keine gesonderten Kategorien für solche Belege postuliert werden sollen, bietet es sich an, eine Strukturierung der Kategorie Konfix in Zentrum und Peripherie, in prototypische und unprototypische Belege vorzunehmen. Zu klären bleibt natürlich die Frage nach der genauen Gradierung und Gewichtung der definitiven Kriterien.

Die Einheit *-minator* konkurriert in manchen Ausprägungen des Deutschen mit weiteren Elementen zur Bildung von Personenbezeichnungen, wie z. B. dem *-er*-Suffix (*Lehrer*) oder dem Suffix *-ski* – mit beachtlichen Unterschieden hinsichtlich des Verwendungsbereiches: Während *-er* weitgehend unmarkiert auch in der Standardvarietät als Derivationsuffix fungiert, ist *-minator* sehr stark ko- und kontextabhängig (vgl. Michel 2006 b: 300–304). Demnach dient es häufig im Internet, also – verkürzt gesprochen – in medial schriftsprachlichen, aber konzeptionell nächstsprachlichen Texten, zur Bildung von Nicknames, welche mit unterschiedlichen konnotativen Implikationen eigen oder fremd vergeben werden können. Produzenten sind meist jüngere Sprachteilhaber/-innen, weshalb die Bildung sowohl als diaphasisch als auch als diastratisch markiert zu bewerten ist. Ähnliche Feststellungen ließen sich problemlos für die genannte Einheit *-zine* formulieren, deren Status offenkundig nicht eindeutig bestimmt werden kann. Hierzu sind umfangreiche Korpusuntersuchungen notwendig, die bislang nicht geleistet wurden und somit Desiderate darstellen.

Nun sollte es deutlich geworden sein, dass wir hier wiederholt Probleme mit eindeutigen Zuordnungen und Definitionen haben. Genauso unklar ist die Grenze zwischen Languge und Parole oder auch zwischen verschiedenen Varietäten und dem Standard. Wenn *ins Gras beißen* ein Phraseologismus ist und *den Rahm abschöpfen* auch, was ist mit *die Sahne abschöpfen*? Ist *Biskin* morphologisch komplex? Ist *Riesenärger* ein Kompositum, ein Derivat oder eine Präfixoidbildung? *-minator* ist weder eindeutig ein Wort noch ein Konfix noch ein Affix. Sind die Wortbildungsprodukte okkasionelle oder bereits usuelle Wortbildungseinheiten?

3 Wege aus der Misere

Wir können Problemfälle als Ausnahmen ausgliedern und vernachlässigen. Wir können sie »irgendwie« etablierten Kategorien zuordnen. Wir können mehr Kategorien einführen.

Wir können aber auch einen Übergang von der Peripherie zum Zentrum zulassen, einen Übergang von der Varietät zum Standard und der Parole zur Languge.

Die einschlägigen Abhandlungen und Einführungen zur Wortbildung beschäftigen sich mit der Languge des Standarddeutschen und damit dem Kernbereich der Wortbildung, den »guten« Beispielen. In der Forschung fehlen aber systematische und umfassende Studien zu anderen Varietäten, denn es gibt durchaus varietätenspezifische Wortbildungsphänomene wie das Morphem *-ol* für Alkohole in der Chemiefachsprache. Es fehlen Beobachtungen zu umgangssprachlichen Erscheinungen und Okkasionalismen, die sich möglicherweise zum Standard entwickeln können. Gerade die Jugendsprache scheint hier produktiv zu sein. Wie bereits erwähnt kam *super* als Präfix in die deutsche Sprache, wird heute aber bedenkenlos isoliert gebraucht. Auch *bio* tritt immer häufiger frei auf. Es fehlt eine systematische Behandlung peripherer Erscheinungen wie Kunstwörter, Pseudomorpheme und solch schwierige Einheiten wie *-tainment*. Eine angemessene Erfassung solcher Epiphänomene und die sich dadurch ebenfalls ergebende stärkere Konturierung des Zentrums haben die nachfolgenden Disziplinen einzubeziehen:

3.1 Korpuslinguistik

Ein Korpus ist zum Ausloten dieser Themen unumgänglich. Dies ist der einzige Weg herauszufinden, wie häufig und breitgestreut manche »untypischen« Erscheinungen auftreten können. Ein Korpus muss repräsentativ sein und geeignet, den Gebrauch und die Struktur von Wortbildungseinheiten und -arten sowie qualitative als auch quantitative Aspekte (vgl. Lemnitzer/Zinsmeister 2006: 132–136) einer klar definierten Varietät adäquat abzubilden. Sowohl bei der Zusammenstellung eigener Korpora, wobei mit Scherer unter Korpus »eine Sammlung von Texten oder Textteilen, die bewusst nach sprachwissenschaftlichen Kriterien ausgewählt und geordnet werden« (Scherer 2006: 3) verstanden werden soll, als auch bei dem Zugriff auf bestehende Korpora⁶ ist es notwendig, eine eindeutige Fragestellung und Zielsetzung zu formulieren. Metadaten größerer Korpora helfen dabei, den Geltungsbereich des Korpus festzulegen, und ermöglichen es darüber hinaus, »soziolinguistische Studien durchzuführen, also etwa den Einfluss von Alter, Geschlecht oder Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe auf den Sprachgebrauch zu untersuchen« (Scherer 2006: 9).

⁶ Vgl. hierzu den Überblick in Scherer (2006: 74–90) und Lemnitzer/Zinsmeister (2006: 101–126).

Trotz vereinzelter korpuslinguistischer Studien zu einigen Phänomenen der Wortbildung gerade in jüngster Zeit⁷ bleibt als Forschungsperspektive festzuhalten, dass vorhandene und eigens erstellte Korpora die *Conditio sine qua non* zur umfassenden sprachgebrauchsbezogenen Differenzierung von Wortbildungseinheiten und -arten darstellen. Dabei kann einerseits die Wortbildungsforschung von der Korpuslinguistik profitieren, andererseits können fruchtbare Erkenntnisse für korpuslinguistische Frage- und Problemstellungen abgeleitet werden.

Folgende Leitfragen zukünftiger korpuslinguistischer Untersuchungen innerhalb der Wortbildung stellen sich:

- Welche Anforderungen an Umfang und Zusammenstellung des Korpus sind notwendig für eine sprachrealitätsnahe Abbildung von Wortbildungseinheiten und -arten?
- Wie können Korpusauswertungen verfeinert werden?
- Wie können Korpuserhebungen – gerade in Bezug auf Aufnahmemethoden der gesprochenen Sprache – verbessert und erleichtert werden?

3.2 *Textlinguistik*

Neben der Korpusarbeit wird aber auch die Rolle von Texten bei der Untersuchung von Wortbildungen unterschätzt. Komplexe Wörter helfen dabei, sowohl auf der Textoberfläche als auch auf der Bedeutungsebene Zusammenhänge zu schaffen, damit eine Folge von Wörtern bzw. Sätzen kohärent wird. Wortbildungen dienen der Begriffsbildung (vgl. Wolf 1996), ergänzen oder differenzieren Informationen oder erleichtern das Verständnis (z. B. Wildgen 1982, Erben 2000 a). Thematisch gesehen konstituieren sie ein Thema, halten es, variieren es, kombinieren mehrere Themen oder tragen die Leitmotivik (z. B. Erben 1995, Peschel 2002). Manche Wortbildungskonstruktionen sind wertend, wenn sie verschiedene Assoziationsbereiche aktualisieren. Die Wortbildungen umgehen dabei oft Argumente und steuern dennoch die Rezeptionshaltung (z. B. Matussek 1994, Peschel 2002, Elsen/Dzikowicz 2005). Auf der anderen Seite kann ein komplexes Wort, wenn es neu und ungewöhnlich oder ambig ist, oft nicht in Isolation, allein über die Kenntnis der einzelnen Komponenten und der Bildungsweise, sondern erst aus seinem Kontext heraus unter Zuhilfenahme von Welt- und Kulturwissen verstanden werden (vgl. auch Heringer 1984 und Elsen 2004). Bei genauer Analyse zeigt sich, dass »das Verständnis von Neubildungen sich aus intra- und intertextuellen Bezügen zusammenrechnet. Standardmuster [...] können den Weg der Interpretation durch Rekurrenz auf die Standard-Okkurrenzen verkürzen« (Eichinger 1995: 173 f.).

Schließlich gibt es Wortbildungsmerkmale, die Textsorten charakterisieren. An häufigen Nominalisierungen und langen Komposita sind z. B. Fachtexte erkennbar. Die Wortbildung ist also bei Produktion, Rezeption und Typisierung von Texten beteiligt und nur breitangelegte, an verschiedensten Textsorten orientierte Untersuchungen können zeigen, welchen Stellenwert die einzelnen Wortbildungstypen tatsächlich haben. Insbesondere die Funktionen von Wortbildungen bei der kognitiven Textverarbeitung (d. h. die Rezipientenperspektive), welche eine Verzahnung der Disziplinen Textlinguistik und kognitive Linguistik herbeiführen, müssen angesichts der gegenwärtigen Forschungsdyna-

⁷ Vgl. z. B. zu der Einheit *-manie* Feine/Habermann (2005: 89–98).

mik der kognitiven Textrezeption stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit rücken (vgl. z. B. Schnotz 2006 und Strohner 2006). In Zukunft könnten folgende Fragen systematisch bearbeitet werden:

- Welche Wortbildungsmittel finden sich präferiert, peripher oder ausschließlich in einer bestimmten Textsorte?
- Welche Wortbildungsmuster oder -einheiten charakterisieren welche Textsorte?
- Welche Textfunktionen werden mit Hilfe welcher Wortbildungstypen bzw. -einheiten realisiert?
- Wie steuern Wortbildungsmittel die Textrezeption?

3.3 Gesprächslinguistik

Die Tatsache, dass Sprache nicht nur in schriftlicher, sondern auch in mündlicher Realisierung vorkommt, wurde und wird von der Wortbildungsforschung größtenteils vernachlässigt. Empirische Erhebungen beziehen sich in erster Linie auf schriftliche Quellen, d. h. sie decken mehr oder weniger das Spektrum der medialen Schriftlichkeit ab, während die mediale Mündlichkeit ausgespart bleibt. Dies hat gravierende Folgen für den Geltungsbereich bestehender Typologien von Wortbildungseinheiten und -arten, da diese nur auf die Schriftsprache bezogen werden können und demnach keineswegs repräsentativ für »das Deutsche« sind, das sich schließlich aus gesprochenen und geschriebenen Varietäten zusammensetzt. Ein dringendes Desiderat stellt somit die Erforschung der Wortbildung in der gesprochenen Sprache dar, wobei dies sowohl monologische als auch dialogische Kommunikationsformen umfasst.

In den letzten Jahren führten Entwicklungen innerhalb der Gesprächsforschung sowohl zu Verbesserungen der Aufnahmemethoden als auch zu Fortschritten in der Theoriebildung⁸. Methodische und theoretische Erkenntnisse müssen künftig auf Wortbildungsphänomene der gesprochenen Sprache übertragen und an empirischen Erhebungen erprobt werden. Somit ergeben sich u. a. folgende Leitfragen künftiger gesprächslinguistischer Wortbildungsforschungen:

- Welche internen und externen Kategorienstrukturen von Wortbildungseinheiten und -arten lassen sich in bestimmten Korpora der gesprochenen Sprache nachweisen? Wie sieht der Vergleich mit entsprechenden Resultaten der Schriftsprache aus?
- Welche Bedeutung kommt der Wortbildung bei der Strukturierung von Gesprächsinteraktionen zu?
- Während in der geschriebenen Sprache der orthographischen Realisierung besondere Aufmerksamkeit zu widmen ist, steht in der Sprechsprache die phonetisch-phonologische Realisierung im Zentrum. Welche Ausprägungen (Variationen) kann diese haben und welche kontextuellen Funktionen ergeben sich dadurch?
- In Bezug auf semantische Eigenschaften kann Deppermann zeigen, dass Bedeutung im Gespräch kontextuell interaktiv und dynamisch konstituiert und modifiziert wird (vgl. z. B.

⁸ Vgl. hierzu das Internetportal <http://www.gespraechsforschung.de> und die Online-Zeitschrift *Gesprächsforschung*.

Deppermann 2001: 57–77). Wie sieht demnach die interaktive Bedeutungskonstitution und -modifikation von Wortbildungseinheiten aus (vgl. auch Michel 2006 a: 75–76)?

3.4 Pragmatik

Pragmatische Fragestellungen beschäftigen sich ebenfalls mit dem Einfluss ko- und kontextueller Faktoren auf den Sprachgebrauch. Dennoch wäre es verfehlt, Sprachgebrauch generell mit Pragmatik gleichzusetzen, da sich die linguistische Pragmatik mit eigenen, jedoch immer in Bezug zu den anderen Sprachgebrauchsdisziplinen stehenden, Untersuchungsgegenständen befasst. Zum Kernbereich gehören mindestens die Bereiche Deixis, Implikaturen, Präsuppositionen und Sprechakte (vgl. z. B. Levinson 1994, Meibauer 2001). Eine pragmatische Wortbildungsforschung muss darüber hinaus berücksichtigen, dass Kommunikation eine Sender- und eine Empfängerperspektive impliziert und dass eine rein senderorientierte Beschreibung unzureichend ist.

Jüngere Arbeiten zur Wortbildungspragmatik firmieren unter der Bezeichnung *Morphopragmatics* und beziehen sich auf eine direkte Korrelation zwischen Wortbildung und Pragmatik in dem Sinne, dass morphologische Strukturen und Regeln (Wortbildungsstrukturen und -regeln) als Indizien für kontextuelle Gegebenheiten aufgefasst werden (vgl. Kiefer 1998 und Dressler/Barbaredi 1997). Die Definition des Morphopragmatikbegriffs nach Kiefer geht jedoch von einer weiten Pragmatik-Auffassung aus, da sie auch soziolinguistische Fragestellungen mit einbezieht. Wie an anderer Stelle (vgl. Michel 2006 a: 72 und 2006 b: 303–304) bereits ausgeführt wird, wäre es demnach angemessener, immer dann von Morphosozio Pragmatik zu sprechen, wenn Wortbildungsstrukturen und -regeln als Indiz für die »speech situation« und das »speech event« (Kiefer 1998: 272) gelten. Eine solche Verknüpfung von Morphologie, Pragmatik und Soziolinguistik erscheint insofern angemessen und sprachrealitätsnah, als für die ko- und kontextuelle Realisierung morphologischer Strukturen pragmatische und soziologische Gründe angeführt werden. Bevor eine derartige Verzahnung der Disziplinen allerdings vorgenommen werden kann, sollte eine dezidierte pragmalinguistische Forschungsskizze für die Wortbildung erstellt werden.

Die Perspektiven einer pragmatisch orientierten Wortbildungsforschung lassen sich – unter Bezugnahme auf die pragmatischen Kerndisziplinen – folgendermaßen umreißen:

- Welche Wortbildungseinheiten und -arten werden zur lokalen, personalen und temporalen Bezugnahme (Deixis) eingesetzt?

- Inwiefern lassen sich Ko- und Kontextbeschränkungen von Regelanwendungen auf die Beachtung bzw. den Verstoß von Maximen, beispielsweise der Grice'schen Konversationsmaximen, zurückführen (vgl. Grice 1979)? Welche Arten von Implikaturen werden dadurch aufgelöst?

- Welche Vorannahmen bzw. Präsuppositionen sind notwendig, um bestimmte Regelanwendungen vollziehen zu können? Ist für die Anwendung und das Verstehen stark restringierter (und morphosozio Pragmatik markierter) Regeln ein größeres und spezielleres Weltwissen (und somit Vorannahmen) notwendig als bei weniger restringierten (und markierten) Regeln?

- Was Sprechakte anbelangt, gehört die Bildung von Wörtern zur Ebene des Äußerungsaktes. Dieser kann jedoch die Illokution (und letztlich die Perlokution)

entscheidend beeinflussen. Welche Evidenzen lassen sich demnach empirisch für die illokutive (und perlokutive) Kraft von Wortbildungseinheiten und -arten eruieren?

3.5 Soziolinguistik

Wie Heinrich Löffler in seinem Vorwort zur dritten Auflage der *Germanistischen Soziolinguistik* bemerkt, hat sich diese Disziplin mittlerweile in Forschung und Lehre etabliert, was auch die vielen Einführungen zeigen, die inzwischen erschienen sind (vgl. Löffler 2005: 5). Die Untersuchung der Erscheinungsformen des Deutschen unter funktionalen, arealen, situativen und soziologischen Aspekten basiert auf aktuellen Daten und ergibt u. a. varietätenbezogene Sprachcharakteristika und -spezifika, die auch die Wortbildung betreffen⁹. Jugend- und Werbesprache können bewusst die Regeln sprengen (**unkaputtbar*). Deverbale Suffixe auf *-e* sind jugend- und umgangssprachlich erstaunlich produktiv, vgl. *Schreibe*, *Funke* (Eichinger 2000: 196). Die Sprache des öffentlichen Verkehrs weist viele typische Funktionsverbgefüge auf wie *zu Protokoll geben*, *in Vollzug setzen* (Löffler 2005: 110). Bei der Bildung von Markennamen und Warenbezeichnungen spielen Morpheme aus Fremdsprachen eine besondere Rolle, vgl. *Beltex*, *Bimtex*, *Novatex* (Fleischer/Barz 1995: 68). In den Fachsprachen führt der erhöhte Benennungsbedarf zu neuen Wortbildungsmustern (vgl. Schippan 1992: 234), zu vielen langen Komposita und Wortgruppenlexemen (vgl. Möhn 1986, Elsen 2004, i. Dr. c), zu spezifischen Affixen wie *-em* in der Linguistik oder *-itis* in der Medizin (Fleischer/Barz 1995: 68). Sogar der Gebrauch von Kunstwörtern kann als stilistisches Mittel forciert sein (vgl. Elsen i. Dr. b). Solche Beobachtungen sind jedoch nur verstreut zu finden, eigene auf empirischer Basis gestützte Wortbildungstypologien für deutsche Varietäten stehen noch aus. Wieder haben wir hier das Problem des Übergangs von Parole zu Langue, von der Einzelausprägung zur Norm und es gilt zu untersuchen, wie stark sich die Wortbildungsmuster »des Deutschen« in den jeweiligen Varietäten wiederfinden. Folgende Bearbeitungsschwerpunkte werden also vorgeschlagen:

- Gibt es Einflüsse einer Varietät auf andere Varietäten oder den Standard?
- Welche varietäteninterne Strukturierungen von Wortbildungseinheiten und -arten lassen sich nachweisen?
- Wie relevant sind varietätenbezogene Eigenheiten tatsächlich?
- Kommt es zu Verschiebungen in der Bedeutung einzelner Wortbildungsphänomene? Dies zeichnet sich zumindest bereits ab (vgl. Elsen 2004).

3.6 Kognitive Linguistik

Die kognitive Linguistik beschäftigt sich in erster Linie mit der mentalen Speicherung, Produktion und Verarbeitung sprachlicher Strukturen und Prozesse. Im Mittelpunkt des

⁹ Der Varietätenbegriff wird innerhalb der Soziolinguistik intensiv diskutiert. Eine varietätenbezogene Wortbildungsforschung hat die Erkenntnisse um die Varietätendiskussion einzubeziehen und muss zunächst darlegen, welche Sichtweise auf die Gesamtsprache »Deutsch« sie einnimmt. Dies erfordert das Verhältnis der Varietäten untereinander sowie die Frage, ob das Standarddeutsche eine eigene Varietät darstellt.

Interesses stehen vielfach semantische Fragestellungen und solche Phänomene, die von der Systemlinguistik meist als Sonderfälle bzw. als nicht zum Kernbestand gehörend deklariert werden, wie z. B. Metaphern und Metonymien.

Was die Wortbildung angeht, so tut sich hier eine eklatante Forschungslücke auf¹⁰: Zwar gibt es Ansätze aus der Spracherwerbsforschung (vgl. Clark 1998) und der Aphasieforschung (vgl. Badecker/Caramazza 1998) und es liegen erste Erkenntnisse aus der Sprachproduktion (vgl. Stemberger 1998) sowie der Sprachrezeption (vgl. McQueen/Cutler 1998) vor. Eine umfassende Klassifikation von Wortbildungseinheiten und -arten auf kognitiver Basis steht aber noch aus.¹¹ Die Voraussetzung für eine solche Klassifikation liegt in der Übertragung und Modellierung kognitiver Erhebungsmodi in die Wortbildungsforschung und eine Erprobung theoretischer kognitiv-linguistischer Erkenntnisse an Wortbildungsphänomenen. Eine entsprechende Realisierungsmöglichkeit liegt z. B. in der Nutzbarmachung der ursprünglich auf semantische Klassen bezogenen Prototypentheorie als empirische Metatheorie auch für die Erhebung intra- und interkategorialer Strukturen von Wortbildungseinheiten und -arten¹². Demnach ergeben sich folgende Fragestellungen einer kognitiv ausgerichteten Wortbildungsforschung:

- Wie ist das mentale Lexikon in Bezug auf komplexe Wörter strukturiert? Werden Wörter holistisch gespeichert oder getrennt nach Stämmen und Affixen?
- Wie werden Wortbildungseinheiten kognitiv produziert und verarbeitet?
- Welche kognitiven Evidenzen für intra- und interkategoriale Strukturen von Wortbildungseinheiten und -arten lassen sich finden?
- Welche Erhebungsmodi sind erforderlich?

4 Fazit

Die Wortbildungsforschung ist an einem Punkt angelangt, an dem rein systemlinguistische Erkenntnisse zunehmend an konkretem Sprachgebrauch erprobt, modifiziert und differenziert werden müssen. Dabei erweisen sich die folgenden Annahmen als grundlegend:

- Wir brauchen eine prototypenorientierte Auffassung von Grammatik.
- Wir müssen Phänomene auf der Ebene der Parole mit einbeziehen.
- Wir müssen, zumindest hin und wieder, die Vorstellung starrer Begriffsdefinitionen aufgeben und Kriterienbündel für die Bestimmung eines Vorstellungsinhaltes zulassen.

In der Theoriebildung muss ein prototypischer Ansatz, d. h. eine Kategorisierung in Zentrum und Peripherie, seinen Platz finden. Nur so können mögliche Verschiebungen, die instabile Relevanz einzelner Wortbildungstypen zueinander und varietätenabhängige Phänomene durchleuchtet werden. Unumgänglich scheint daher – wie bereits erwähnt – eine neue Auffassung vom Aufbau einer Definition zu sein: weg von starren

¹⁰ Zur Flexion gibt es bereits vergleichende Untersuchungen von Computersimulationen und Spracherwerbsdaten, vgl. u. a. Elsen (1998).

¹¹ Vgl. hierzu Michel/Onysko (i. Vb.).

¹² Vgl. Michel (2006 a, b und i. Vb.); zur Bedeutung der Prototypentheorie als Metatheorie vgl. Mangasser-Wahl (2000).

Begriffsbestimmungen und hin zu Kriterienbündeln, in denen einzelne Merkmale unterschiedlich gewichtet und kombiniert werden können, so dass die Einheiten eine Sortierung nach »gut« und »schlecht« erfahren und der Übergang zu Nachbarbereichen beschrieben werden kann. Für die Affixoide wäre demnach die Kombination der Kriterien Reihenbildung, semantische Veränderung und freies Pendant ausschlaggebend. Sie genügen dann weder den Bedingungen für Kompositionselemente noch denen für Ableitungsauffixe. Auch für die Phraseme wären die bearbeiteten Identifizierungsmerkmale zu bündeln. Manche Kandidaten erfüllen alle Kriterien, sind »gute« Beispiele und damit dem Kern der Kategorie zuzuordnen, manche eben nicht. Eine Gewichtung und Graduierung der unterschiedlichen Kriterien über Häufigkeitsverteilungen in repräsentativen Korpora erweist sich dabei als notwendig.

Eine »mehrdimensionale Beschreibung« (Barz 2000: 300) dient idealiter als Basis für derartige Forschungen. Schließlich gewährleistet nur eine Kombination von Korpuslinguistik, Textlinguistik, Gesprächslinguistik, Pragmatik, Soziolinguistik und kognitiver Linguistik eine profunde sprachgebrauchsbezogene und damit sprachrealitätsnahe Analyse von Wortbildungseinheiten und -arten (Parole), was gleichsam Auswirkungen auf das Sprachsystem (Langue) hat. Die systematische Durchführung entsprechender Untersuchungen kann als dringendes Desiderat und somit als Perspektive einer zukünftigen Wortbildungsforschung betrachtet werden.

5 Literatur

Badecker, William/Caramazza, Alfonso (1998): »Morphology and Aphasia.« In: Spencer, Andrew/Zwicky, Arnold M. (Hgg.): *The Handbook of Morphology*. Malden/Oxford, S. 390–405.

Barz, Irmhild (2000): »Zum heutigen Erkenntnisinteresse germanistischer Wortbildungsforschung. Ein exemplarischer Bericht.« In: Barz, Irmhild/Schröder, Marianne/Fix, Ulla (Hgg.): *Praxis- und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung*. Heidelberg, S. 299–316.

Clark, Eve D. (1998): »Morphology in Language Acquisition.« In: Spencer, Andrew/Zwicky, Arnold M. (Hgg.): *The Handbook of Morphology*. Malden/Oxford, S. 374–389.

Deppermann, Arnulf (2001): »Aspekte einer konversationsanalytischen Untersuchung von Wortsemantik.« In: Gruber, Helmut/Menz, Florian (Hgg.): *Interdisziplinarität in der Angewandten Sprachwissenschaft: Methodenmenü oder Methodensalat?* Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien (= *Sprache im Kontext* 10), S. 57–77.

Donalies, Elke (2000): »Das Konfix – Zur Definition einer zentralen Einheit der deutschen Wortbildung.« In: *Deutsche Sprache* 28, S. 144–159.

Donalies, Elke (2005 a): *Die Wortbildung des Deutschen*. 2., überarb. Aufl. Tübingen (= *Studien zur Deutschen Sprache* 27).

Donalies, Elke (2005 b): »Was genau Phraseme sind...« In: *Deutsche Sprache* 33, S. 338–354.

Dressler, Wolfgang U./Barbaresi, Lavinia Merlini (1997): »Morphopragmatics.« In: Verschuieren, Jef/Östman, Jan-Ola/Blommaert, Jan/Bulcaen, Chris (Hgg.): *Handbook of Pragmatics*. Amsterdam/Philadelphia, S. 1–14.

Eichinger, Ludwig M. (1995): »Wegweiser durch Textwelten. Wozu komplexe Substantive gut sind.« In: Métrich, René/Vuillaume, Marcel (Hgg.): *Rand und Band. Abgrenzung und Verknüpfung als Grundtendenzen des Deutschen*. Tübingen, S. 169–182.

Eichinger, Ludwig M. (2000): *Deutsche Wortbildung. Eine Einführung*. Tübingen.

Elsen, Hilke (1998): »The acquisition of past participles: One or two mechanisms?« In: Fabri, Ray/Ortmann, Albert/Parodi, Theresa (Hgg.): *Models of Inflection*. Tübingen, S. 134–151.

Elsen, Hilke (2004): *Neologismen. Formen und Funktionen neuer Wörter in verschiedenen Varietäten des Deutschen*. Tübingen.

- Elsen, Hilke (2005 a): »Das Kunstwort.« In: *Muttersprache* 2, S. 142–149.
- Elsen, Hilke (2005 b): »Deutsche Konfixe.« In: *Deutsche Sprache* 33, S. 133–140.
- Elsen, Hilke (2006): »Pseudomorpheme. Fiktive Namen im Übergangsbereich von Phonologie und Morphologie.« In: *Muttersprache* 3, S. 242–248.
- Elsen, Hilke (i. Dr. a): »Gestaltverarbeitung.« In: *Deutsch als Fremdsprache*.
- Elsen, Hilke (i. Dr. b): »Die Wortbildung der Eigennamen in fiktionalen Texten.« In: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*.
- Elsen, Hilke (i. Dr. c): »Wortgruppenlexeme – Beispiele aus Enzyklopädie, Zeitung, Baurecht und Wasserbau.« In: *Fachsprache. International Journal of LSP*.
- Elsen, Hilke/Dzikowicz, Edita (2005): »Neologismen in der Zeitungssprache.« In: *Deutsch als Fremdsprache* 2, S. 80–85.
- Erben, Johannes (1995): »Wortbildung und Textbildung.« In: Popp, Heidrun (Hg.): *Deutsch als Fremdsprache. Festschrift für Gerhard Helbig*. München, S. 545–552.
- Erben, Johannes (2000 a): »Wortbildungsstrukturen und Textverständlichkeit.« In: Barz, Irmhild/Schröder, Marianne/Fix, Ulla (Hgg.): *Praxis- und Integrationsfelder der Wortbildungsforschung*. Heidelberg, S. 159–166.
- Erben, Johannes (2000 b): *Einführung in die deutsche Wortbildungslehre*. 4., aktual. und ergänzte Aufl. Berlin (= *Grundlagen der Germanistik* 17).
- Feine, Angelika/Habermann, Mechthild (2005): »Eine korpusgestützte Analyse zur deutschen Fremd-Wortbildung. Möglichkeiten und Grenzen.« In: Schwitalla, Johannes/Wegstein, Werner (Hgg.): *Korpuslinguistik deutsch: synchron – diachron – kontrastiv. Würzburger Kolloquium 2003*. Tübingen, S. 89–98.
- Fleischer, Wolfgang/Barz, Irmhild (1995): *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. Unter Mitarbeit von Schröder, Marianne. 2., durchges. und ergänzte Aufl. Tübingen.
- Fleischer, Wolfgang/Michel, Georg/Starke, Günter (1993): *Stilistik der deutschen Gegenwartssprache*. Frankfurt am Main.
- Fluck, Hans-Rüdiger (1984): *Fachdeutsch in Naturwissenschaft und Technik*. Heidelberg.
- Girnth, Heiko/Klump, Andre/Michel, Sascha (2007): »»Du defamierst somit die Verfasser der Gästebuchbeiträge, wo wir wieder bei den Beleidigungen wären.« Volksetymologie gestern und heute im Romanischen und Germanischen« (in diesem Band).
- Grice, Herbert Paul (1979): »Logik und Konversation.« In: Meggle, Georg (Hg.): *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt am Main, S. 243–265.
- Henzen, Walter (1965): *Deutsche Wortbildung*. 3., durchges. und ergänzte Aufl. Tübingen.
- Heringer, Hans Jürgen (1984): »Wortbildung: Sinn aus dem Chaos.« In: *Deutsche Sprache* 12, S. 1–13.
- Kiefer, Ferenc (1998): »Morphology and Pragmatics.« In: Spencer, Andrew/Zwicky, Arnold M. (Hgg.): *The Handbook of Morphology*. Malden/Oxford, S. 272–279.
- Kobler-Trill, Dorothea (1994): *Das Kurzwort im Deutschen. Eine Untersuchung zu Definition, Typologie und Entwicklung*. Tübingen (= *RGL* 149).
- Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf (1985): »Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte.« In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, S. 15–43.
- Korhonen, Jarmo (2002): »Typologien der Phraseologismen. Ein Überblick.« In: Cruse, D. Alan/Hundsnißner, Franz/Job, Michael/Lutzeier, Peter Rolf: *Lexikologie. Ein internationales Handbuch zur Natur und Struktur von Wörtern und Wortschätzen*. Bd. I. Berlin/New York, S. 402–407.
- Lemnitzer, Lothar/Zinsmeister, Heike (2006): *Korpuslinguistik. Eine Einführung*. Tübingen.
- Levinson, Steven C. (1994): *Pragmatik*. 2. Aufl. Tübingen (= *Konzepte der Sprach- und Literaturwissenschaft* 39).
- Löffler, Heinrich (2005): *Germanistische Soziolinguistik*. 3., überarb. Aufl. Berlin.

- Mangasser-Wahl, Martina (2000): *Prototypentheorie in der Linguistik. Anwendungsbeispiele – Methodenreflexion – Perspektiven*. Tübingen (= *Stauffenburg-Linguistik*).
- Matussek, Magdalena (1994): *Wortneubildung im Text*. Hamburg.
- McQueen, James M./Cutler, Anne (1998): »Morphology in Word Recognition.« In: Spencer, Andrew/Zwicky, Arnold M. (Hgg.): *The Handbook of Morphology*. Malden/Oxford, S. 406–427.
- Meibauer, Jörg (2001): *Pragmatik. Eine Einführung*. 2., verbesserte Aufl. Tübingen.
- Michel, Sascha (2006 a): »Kurzwortgebrauch. Plädoyer für eine pragmatische Definition und Prototypologie von Kurzwörtern.« In: *Germanistische Mitteilungen* 64, S. 69–83.
- Michel, Sascha (2006 b): »Vom Terminator zum TORminator. Die Wortbildungseinheit -minator: Strukturelle und sozio-pragmatische Analysen.« In: *Muttersprache* 4, S. 289–307.
- Michel, Sascha (i. Dr.): »Fachsprachlicher Kurzwortgebrauch. Zur Kurzwortentwicklung in der Institution *Bundeswehr*.« In: Henn-Memmesheimer, Beate (Hg.): *Die Ordnung des Standard und die Differenzierung der Diskurse. Akten des 41. Linguistischen Kolloquiums in Mannheim 2006*. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien (= *Linguistik International*).
- Michel, Sascha (i. Vb.): »Das Konfix zwischen ›Langue‹ und ›Parole‹. Ansätze zu einer sprachgebrauchsbezogenen Definition und Typologie.« In: Müller, Peter O. (Hg.): *Studien zur Fremdwortbildung*. Hildesheim/Zürich/New York (= *Germanistische Linguistik*).
- Michel, Sascha/Onysko, Alexander (Hgg.) (i. Vb.): *Cognitive Approaches to Word Formation*.
- Möhn, Dieter (1986): »Determinativkomposita und Mehrwortbenennungen im deutschen Fachwortschatz.« In: *Jahrbuch Deutsch als Fremdsprache* 12, S. 111–133.
- Möhn, Dieter/Pelka, Roland (1984): *Fachsprachen. Eine Einführung*. Tübingen.
- Motsch, Wolfgang (2004): *Deutsche Wortbildung in Grundzügen*. 2. Aufl. Berlin/New York (= *Schriften des Instituts für Deutsche Sprache* 8).
- Peschel, Corinna (2002): *Zum Zusammenhang von Wortneubildung und Textkonstitution*. Tübingen.
- Reinhardt, Werner/Köhler, Claus/Neubert, Gunter (1992): *Deutsche Fachsprache der Technik*. 3. Aufl. Hildesheim/Zürich/New York.
- Ronneberger-Sibold, Elke (2000): »Creative competence at work: the creation of partial motivation in German trade names.« In: Doleschal, Ursula/Thornton, Anna M. (Hgg.): *Exagrammatical and Marginal Morphology*. München, S. 85–105.
- Scherer, Carmen (2006): *Korpuslinguistik*. Heidelberg (= *KEGLI* 2).
- Schippan, Thea (1992): *Lexikologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen.
- Schmidt, Günter Dietrich (1987): »Das Affixoid. Zur Notwendigkeit und Brauchbarkeit eines beliebten Zwischenbegriffs der Wortbildung.« In: Hoppe, Gabriele/Kirkness, Alan/Link, Elisabeth/Notmeyer, Isolde/Rettig, Wolfgang/Schmidt, Günter Dietrich (Hgg.): *Deutsche Lehnwortbildung*. Tübingen, S. 53–101.
- Schnotz, Wolfgang (2006): »Was geschieht im Kopf des Lesers? Mentale Konstruktionsprozesse beim Textverstehen aus der Sicht der Psychologie und der kognitiven Linguistik.« In: Blühdorn, Hardarik/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (Hgg.): *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Berlin/New York (= *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 2005), S. 222–238.
- Stemberger, Joseph Paul (1998): »Morphology in Language Production with Special Reference to Connectionism.« In: Spencer, Andrew/Zwicky, Arnold M. (Hgg.): *The Handbook of Morphology*. Malden/Oxford, S. 428–452.
- Stoll, Kai-Uwe (1999): *Markennamen. Sprachliche Strukturen, Ähnlichkeit und Verwechselbarkeit*. Frankfurt am Main.
- Strohner, Hans (2006): »Textverstehen aus psycholinguistischer Sicht.« In: Blühdorn, Hardarik/Breindl, Eva/Waßner, Ulrich Hermann (Hgg.): *Text – Verstehen. Grammatik und darüber hinaus*. Berlin/New York (= *Jahrbuch des Instituts für Deutsche Sprache* 2005), S. 187–204.
- Voigt, Gerhard (1985): »Zur linguistischen Bestimmung des Markennamens.« In: Kürschner, Wilfried/Vogt, Rüdiger (Hgg.): *Grammatik, Semantik, Textlinguistik*. Tübingen, S. 123–136.

Wildgen, Wolfgang (1982): »Makroprozesse bei der Verwendung nominaler Ad-Hoc-Komposita im Deutschen.« In: *Deutsche Sprache* 10, S. 237–257.

Wilss, Wolfram (1998): »Adjektiv/Substantiv-Kollokationen. Gemeinsprachliche und fachsprachliche Aspekte.« In: *Fachsprache* 20, S. 142–148.

Wolf, Norbert Richard (1996): »Wortbildung und Text.« In: *Sprachwissenschaft* 21, S. 241–261.

PD Dr. Hilke Elsen
Institut für Deutsche Philologie
Ludwig-Maximilians-Universität München
Schellingstr. 3
80799 München
Hilkee@lrz.uni-muenchen.de

Sascha Michel
Deutsches Institut
Johannes Gutenberg-Universität Mainz
Jakob-Welder-Weg 18
55128 Mainz
sa.michel@gmx.de